

VOITSBERG

Zahlreiche Inscript- und Bildnissteine in Stallhofen, Krems, Voitsberg und Köflach beweisen, daß schon die Römer eine bescheidene Vorläuferin der „Packer Höhenstraße“ besaßen und benützten, ein Zweig schlängelte sich selbst über die Stupalpe ins obere Murtal. Im Bezirksgebiet lag im Oswaldgraben sogar eine leistungsfähige „Steinmetzerei“, die das Land weit über die Weststeiermark hinweg mit Römersteinen versorgte. Voitsberg ist auch ein Vierteljahrhundert vor Graz genannt: am 7. Jänner 1103 übergab Herzog Heinrich II. von Kärnten dem Stifte St. Lambrecht eine Reihe von Gütern und Kirchen, darunter auch im „Pibertal“ die Kirche St. Margarethen. Diese „Urkirche“ der Stadt ward erst vor wenigen Jahrzehnten aufgelassen und demoliert.

Die St. Lambrechter Propstei zu Piber, die schon 1066 für ihre Andreaskirche das Pfarrecht erhielt, besaß bereits 1245 zehn Ferialkirchen, keine von ihnen rettete eine romanische Plastik in

reichische Kirchenhistoriker Dr. Ernst Tomek stellte in einer profunden Studie über Groß-St. Florian fest, daß dorthin 1638 ein Bildhauer aus Landsberg um 450 fl und 6 Dukaten einen Hochaltar stellte. Ich sah die Kirchenrechnungen durch, der Name ist nicht genannt. Doch konnte ich ihn vielleicht aus den Deutschlandsberger Ratsprotokollen erheben.

Am 8. Juli 1643 bewarb sich hier um das Bürgerrecht Veith Harer „Pilthauer“, am 5. August ward es ihm verliehen. Kaum ein Jahr später ist auch schon ein Werk bezeugt:



Abb. 363. Katharina in Hirscheegg.
Von Veit Harer? 1643

Unsere Zeit, romanische Bauformen nur Piber selbst. Auch an gotischen Plastiken ist das Gebiet arm. Im schlichten Friedhofskirchlein zum Hl. Blut von Voitsberg verblieb eine spätgotische Dreifaltigkeit, in Salla eine ebensolche Muttergottes. Das Gnadenbild von Lankowitz ist der Legende nach 1426 aus einer Kirche unweit „Rakelspurg“ (Radkersburg) gekommen. Eine noch ältere Madonna, um 1415 entstanden, ziert den Hochaltar des Bergkirchleins St. Hemma. Von den bedeutenden Skulpturen Hirscheeggs war bereits ausführlich die Rede, Suida berichtet, daß durch Vermittlung Dr. Gerambs aus einem dortigen Bauernhaus ein spätgotischer „lesender, bärtiger Apostel“ ins Joanneum kam.

Der bekannte öster-

Am 14. März 1644 erhielt er die Restzahlung für einen Altar „in der Khierchen“, zweifellos der Stadt. Wieder ein Jahr später beschäftigt der Mann bereits das Gericht: Kläger ist sein Geselle Lorenz R o s c h. Der „vermeldt“: Wie sie des Nachts bei der Mahlzeit gesessen, habe ihm der Meister einen „Khruog in das Gesicht geworffen“ und ihn verwundet. Der Prinzipal hält dagegen: Der Geselle ist mit nichts zufrieden. Er bekommt, „was das Haus vermegt“ (vermag), trotzdem hat er, in der Fastenzeit noch dazu, ihm beim Essen „spöttliche Redt gegeben“ und da habe er eben den Krug ins Gesicht bekommen. Das Urteil „Ihrer Gestreng“ fiel im versöhnlichen Geiste dieser gesegneten Schilchergegend aus: Harer soll die Heilkosten tragen und dem Gesellen „ein por Khandl Wein fürsetzen lassen“. Im Ubrigen könne er ihm Arbeit geben oder nicht. Zur Vorsicht ward der Pönfall mit zwei Dukaten festgesetzt.

Anno 1647 ist Veit Harer in V o i t s b e r g seßhaft und fleißig am Werk. Er arbeitet als Tischler in der Schule, als Bildhauer in der St. Michaelskirche, wo er den Tabernakel „vbermacht“. 1648 macht er dorthin Sakristeikästen, 1649 einen Altar „bey der Hl. Stadt“, 1654 einen solchen für St. Michael, 1666 dorthin eine „Raffl“, am 12. November 1667 bestellt der Magistrat bei ihm einen Altar für die genannte Kirche. Er legt einen Abriß vor und erklärt, wenn der Altar so ausfallen soll, „khide er vnder 80 fl nit nemben“. Der Rat bietet 55 fl, auf vielfältiges Zusprechen des Bildhauers 60 fl und einen Dukaten Leihkauf, 1670 bekommt er 50 fl Angeld für einen H o c h a l t a r für St. Michael. Und nun setzt die in der steirischen Bildhauergeschichte einzig dastehende Tragödie ein, die Hanns Kloepfer in seinen stimmungsvollen Essays „Vom Kainachboden“ bereits erzählt hat.

Schon am 21. April 1670 stand der heißblütige Mann mit seinem Eidam, dem Maler Martin Segmiller aus W e i l h e i m, „wegen gehabter Raufhändl“ vor dem Stadtgericht. Beide wurden verurteilt, nach freier Wahl sollten sie einen Tag in den Turm oder 6 fl zahlen. Harer hatte außerdem dem Malergesellen zwei Dukaten zu entrichten, weil er ihn mit seinem Degen „am Armb“ verletzte. Ein Jahr später ging es nicht mehr so glimpflich ab. Das Sterbebuch meldet am 19. Juni 1671: Begraben ward Maler Martin Sigmüller, der zwischen 10 und 11 Uhr nachts, von Bildhauer Veit Harer, cum quo ante rixas habuit, mit dem er zuvor Streit hatte, frevelhaft mit dem Degen am Haupte verwundet, ins Haus des Richters floh und dort bald darauf verschied . . .

Die Untat war auf offener Straße geschehen. Harer hatte in seinem Hause gegen seine Tochter böse Schimpfworte „ausgestoßen“. Erboßt eilte ihr Mann Segmiller herbei. Mit einem „Schiefer“ (kleine Holzlatte) hieb er dem Bildhauer auf die Achsel. Dieser, mit dem Schwiegersohn ohnedies in Mitgiftsstreitigkeiten verwickelt, rast nach Hause um sein Gewaffen. In der Erregung bringt er den Degen nicht aus der Scheide. Er nimmt ihn samt „Futteral“, stürmt auf die Straße und läßt es über den Maler niedersausen. Laut Verantwortung wollte er den Widersacher nur am „Armb“ treffen, allein er, der Angreifer hatte das „Unglückh“, ihn am Kopfe zu verwunden. Der Verletzte schleppte sich in das Haus des Baders, fand ihn aber dort nicht, taumelte dann ins Gerichtshaus, wo er verschied.

Auf vielen Seiten wird der traurige Vorfall mit Schuld und Sühne in dem S t a d t p r o t o k o l l behandelt. Die Verantwortung des Angeklagten bringen wir zusammenhängend im Mosaik, die Darstellung wird im Wesentlichen von der Gattin des Bildhauers und der Witwe des Malers bestätigt, nur der Schwiegervater des Übeltäters zog sich klug aus der Affäre, indem er zu Protokoll gab, „er sey etwas thrunken gewesen, het yber den Tisch geschlaffen und alles yberhörth . . .“ Sein Name war Sebastian Lampl.

Mit Johann Baptist Fischer half Bildhauer Veit Harer die T r i u m p h f o r t e für Kaiser Leopold I. aufrichten. An ihn hatte am 23. Juni das Stadtgericht den traurigen Vorfall gemeldet, in seinem Namen erging am 27. Juni der Befehl: Es solle die Zeugen examinieren, „ainen ordentlichen P r o z e ß formieren, das V r t l s c h ö p f e n und

solches zusamt einem Guetachten" zuhanden Unserer Regierung gelangen lassen. Mord und Totschlag nicht auseinander haltend, verurteilte das Stadtgericht am 9. Juli „Unsern Burger vnd Pilt-hauer“ zum Tode durch das Schwert. Damit war dem beleidigten Rechtsgefühl messerscharf Rechnung getragen, dann aber meldete sich im Herzen der wackeren Voitsberger das kameradschaftliche Mitgefühl und das Bestreben, dem Mitbürger das Leben zu retten. Seine Begründung entrollt ein fesselndes Kulturbild, eine gemütbetonte Tragikomödie der barocken „Blutgerichtsbarkeit“.

Die Wittib, Tochter des Attentäters, erklärte: Sie begehre nicht seinen Tod, sondern die „Unterhaltung der Kinder“, sie verlange außer den Konduktskosten 100 Dukaten; in ihrem Gutachten erklärten Stadtrichter Hanns Friedrich und elf Assessoren: Harer ist als Tischler und Bildhauer kunstreich, hat viele Arbeit unter Händen, hat darauf bereits stattliche Anzahlungen erhalten, wird er geköpft, kommen arme Gotteshäuser zu Schaden, der Witwe und den Waisen ist damit nicht gedient, er zeige Reue und Leid, man plädiere also für Begnadigung.

Sie ward erteilt. Und nun wendet sich das Blatt, Harer ist wieder Herr der Situation — und reif als Thema eines pointenreichen „Kulturfilms“.

Der Witwe erklärte er: 100 Dukaten kann er nicht geben, da wolle er lieber sterben, 50 fl will er leisten — nach und nach, solange er lebt, will er „seine Hand von ihr nicht abziehen ...“ Im Arrest arbeitet er an seinem Altar, findet, es ist eine schwere Arbeit, bei dieser Verpflegung ist er dazu nicht imstande. Ob man ihn denn verhungern lassen wolle? Votum: Der Arrestant bekommt täglich um 3 Kreuzer Fleisch und „Speis“. Der Wächter hat andere Sorgen: Harer hat seine „Instrumenten“ bei sich, er kann damit ausbrechen, man solle ihn besser verwahren. Entschluß: jetzt ist zum Bauen keine Zeit, das ist erst im Auswärts, im Frühjahr möglich. Harer brach nicht aus, aber er bat am 9. September um einen „salvum Conductum“ auf 6 Wochen ...

Frau Salome schenkte ihrem Manne die Kinder: Michael 1668, Maria Agatha 1670, Apollonia 1672, Johannes 1674, Eva 1676. Zwei Jahre später starben sie vereint, die Meisterin ward am 1. Oktober, der Meister am 14. Oktober 1678 bei St. Michael begraben. Animam deo redditit, er gab seine Seele Gott zurück, vermerkt versöhnlich und wohlwollend das Sterbebuch. Witwe Segmiller ward ein trauriges Los zuteil: Sie heiratete 1672 den Maler Bonaventura P r e d n i z e l, 1673 taufte sie das Mädchen Clara Eusebia, Eusebia Gräfin Wagensburg hob es aus der Taufe. Mit dem Gatten und zwei Kindern starb sie 1680 an der Pest. Außerhalb der Stadt, „in dem Graben“ wurden sie mit 121 Pestopfern beerdigt.

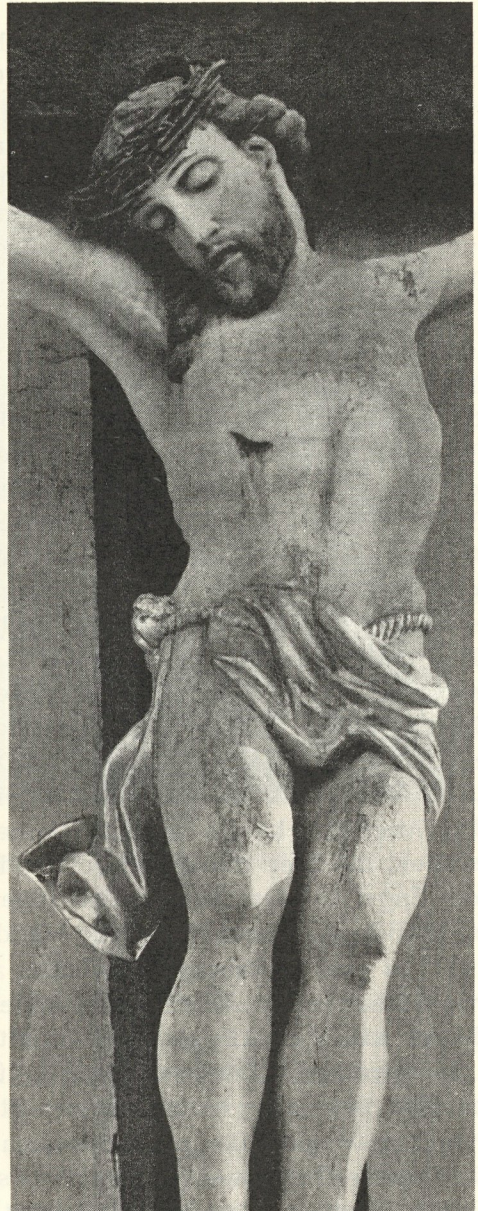


Abb. 364. Gekreuzigter in Gams.
Von Matthias Wassermann? 1744

Und das Werk Veit Harers? Sämtliche Altäre warden Opfer des Stilwandels, der Umbauten. Sein Hochaltar von St. Michael ward 1673 aufgerichtet, dem Bildhauer ward Wein und Brot gereicht, „denen Gesellen“ Trinkgeld gegeben. Ihre Namen erfahren wir nicht. Harer starb im Alter von 60 Jahren, ward somit 1618 geboren, woher er kam, ist weder in Voitsberg noch in Deutschlandsberg vermerkt, dort konnte er als „Haidstaller“ schon 1638 gewohnt und den Hochaltar von St. Florian geschaffen haben, 1644 ist er sogar in den Kirchenrechnungen der Bildhauerstadt Leibnitz mit einer Kleinigkeit vertreten, er hat also schon früh nach auswärts gearbeitet. Vielleicht, sogar wahrscheinlich, auch in die Voitsberger Gegend, in die er dann ja bald darauf zog.

Vielleicht können wir dort ein sehr frühes Werk namhaft machen. Laut Predellainschrift widmete der Lankowitzer Gastgeb Hans Gordan 1643 einen Magdalenenaltar nach Hirschegg (Abb. 363). Als Lankowitzer hat er sich den Bildhauer wohl kaum aus St. Lambrecht geholt, eher aus Judenburg, wahrscheinlicher unsern Meister Veit. Das liebliche Jungfräulein mit der gezierten Haltung und dem präziösen Gesichtl könnte er ganz gut in seiner Jugend geschaffen haben. Als Mann und „reuiger Büsser“, zu dessen Rolle er zwar just nicht prädestiniert zu sein schien, vielleicht eine künstlerisch bedeutende, in der Gestik und Physiognomie faszinierende Plastik. Einem „Petrus in der Buße“ gegenüber kniet auf einer Wandkonsole die trotz ihrer Beschädigung äußerst eindruckstarke *M a g d a l e n a* unserer Tafel 78. Kleine Stilbeziehungen könnte man etwa in der Haarbehandlung und den Faltenwülsten der rechten Arme konstatieren. Man könnte es sich auch ganz gut vorstellen, daß der Voitsberger Magistrat, der gegen den Mann soviel Milde walten ließ, ihm die Ausarbeitung der beiden Statuen sühnehalber auftrag. Sie stehen in der Kirche zum Hl. Blut. Dort ward 1649 der „Stainoffen abgebaut“ und ein Altar errichtet, bekanntlich durch Veit Harer. Weitere Ausstattungen nahm man 1683 vor. Der Magistrat kaufte bei den Karmelitern eine *K a n z e l*, um sie zu St. Michael aufzustellen, die hier freiwerdende wurde „zu der hl. Statt transferiert“. Der Kastenbau wie der Engel auf dem Schalldeckel fügen sich stilistisch gut in Harers Zeit und stammen sicherlich aus seiner Hand. Die Magdalena aber wirkt bedeutend fortgeschrittener.

In den Voitsberger Matriken fand ich nach Harer keinen Bildhauer eingetragen, wohl aber in den Kirchenrechnungen von Gams bei Stainz 1744 den Posten: Dem Bildhauer zu „*V o i d t s p e r g*“ bezahlt das *K r u z i f i x* und unsere Liebe Frauen Statua „in Freydhoff“. Der lag damals natürlich um die Kirche. Ich sah dort keine Schmerzensmutter, wohl aber einen Gekreuzigten an der Kirchenmauer (Abb. 364). Er stammt wohl von dem Voitsberger, dessen Namen wir nicht erfahren. Am 13. September 1774 heiratete in Graz der Bildhauer Joseph *W a s s e r m a n n*, Sohn des Matthias Wassermann, bürgerlicher Tischlermeister in Voitsberg. Vielleicht war Matthias gleich Harer Tischler und Bildhauer. Der Hochaltar von Hl. Blut stammt vom Jahre 1777. Vielleicht schuf ihn Joseph Wassermann. Die Kirchenrechnungen von *L a n k o w i t z* berichten 1784: Am Franziskusaltar wurden zwei bekleidete Statuen weggenommen und dafür zwei neue gemacht. Es fertigte sie Herr *P o n k r a z*, inquilinus Voitsbergensis, Inwohner in Voitsberg.